



Foto: Keystone/Peter Klauzner

Beten, aber nicht leiten? Musliminnen beim Gebet in der Moschee im «Haus der Religionen in Bern».

Frauen beten anders

Die Zeit ist reif für weibliche Imame, finden Jasmin El Sonbati und Elham Manea, zwei muslimische Feministinnen. Sie organisieren Freitagsgebete mit Vorbeterinnen im «Haus der Religionen» in Bern. Das stösst nicht überall auf Verständnis.

von Angela Bernetta

«Es ist an der Zeit, dass Musliminnen gemeinsam mit ihren muslimischen Brüdern den theologischen Raum gestalten», sagt Jasmin El Sonbati. Die 56-jährige Gymnasiallehrerin aus Basel setzt sich seit Jahren für einen fortschrittlichen und liberalen Islam in der Schweiz ein, dies zusammen mit der Berner Politologin Elham Manea, die wie sie arabische Wurzeln hat. «Wir Musliminnen wollen unseren Beitrag an die spirituelle Gesell-

schaft leisten und unsere weibliche theologische Sicht in das Gebet mit einbringen.» Deshalb führten Jasmin El Sonbati und Elham Manea 2013 erstmals ein Freitagsgebet unter weiblicher Leitung im «Haus der Religionen» in Bern, einem interkulturellen Begegnungszentrum, durch. Im vergangenen Mai legten sie gemeinsam mit der 2012 ins Leben gerufenen britischen Organisation «Inclusive Mosque Initiative», einer feministischen Bewegung innerhalb des Islams, nach

und organisierten ein weiteres Gebet. Ihrer Einladung folgten Bekannte und Freunde, vor allem Frauen und Nichtmuslime. «Nach einer kurzen Begrüssung hielt Elham Manea die Chutba, die Freitagspredigt», schildert Jasmin El Sonbati den Ablauf. Dabei unterstrich sie, dass Frauen ihren Platz in der Moschee einnehmen und gemischtgeschlechtliche Gebete leiten sollen. «Uns ist klar, dass wir mit dieser Forderung Ängste schüren», räumt Jasmin El



Sonbati ein. «Wir finden aber, dass es an der Zeit ist, Frauenanliegen in die Predigt aufzunehmen.» Am 13. November fand auf Initiative der beiden Frauen auch in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel mit Asmaa Häfliger erstmals ein muslimisches Gebet unter weiblicher Leitung statt.

Gemischte Reaktionen

«Ernsthafte Debatten um die Frage, ob Frauen das Gebet für Männer und Frauen leiten dürfen, werden seit gut zwanzig Jahren kontrovers geführt», hält Reinhard Schulze, Professor für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie an der Universität Bern, fest. Erste Freitagsgebete mit weiblichen Predigerinnen gab es in Südafrika, später in Kanada. Ab 2003 liessen es sich führende Aktivistinnen wie die amerikanische Professorin für Islamwissenschaften Amina Wadud und die pakistanische Journalistin Raheel Raza nicht mehr nehmen, erfolgreich Freitagsgebete zu leiten. Die aktuelle Entwicklung wertet Schulze als globale Neugestaltung der Freitagspredigt. «Ihr kommt eine sehr grosse Bedeutung bei der Modernisierung von sozialen Aspekten der islamischen Kulturpraxis zu.»

Anders sieht das eine Mehrheit der praktizierenden Muslime in der Schweiz. «Einerseits gab es viele positive Rückmeldungen auf unsere Freitagsgebete, andererseits entlud sich in den sozialen Netzwerken ein heftiger Shitstorm», sagt Jasmin El Sonbati. Man warf ihnen vor, eine neue Religion gründen zu wollen oder machte sich über ihr Anliegen lustig. Auch aus den Reihen der Theologen gab es Kritik. Imam Mustafa Memeti, der das traditionelle Freitagsgebet im «Haus der Religionen» allwöchentlich leitet, liess die Frauen zwar gewähren, zeigt aber wenig Verständnis für deren Anliegen. Er teile die theologische Haltung des Angebots nicht, sagt Imam Memeti auf Anfrage. «Reformen soll man den Theologen überlassen.»

Allianz mit muslimischen Gelehrten

Hansjörg Schmid, Leiter des Zentrums für Islam und Gesellschaft an der Universität Freiburg, räumt ein, dass sich jahrhundertealte Rollenverteilungen und Gewohnheiten wohl nicht einfach so verändern lassen. «Reflexionsprozesse sind komplex und brauchen Zeit. Hinzu kommt, dass sich viele Muslime und Musliminnen durch aktuelle Entwicklungen in die Defensive gedrängt und

angegriffen fühlen.» Der Islamwissenschaftler Reinhard Schulze hält fest: «Es braucht eine Allianz mit muslimischen Gelehrten, die einer Gleichberechtigung islamischer Theologinnen als Imaminen das Wort reden». Bemerkenswert findet er, dass der jüngst verstorbene Führer der sudanesischen Muslimbrüder, Hasan at-Turabi (1932–2016), diese Position vertrat. «Es ist also nicht nur ein Anliegen liberaler Theologinnen und Theologen, sondern zum Teil auch einer eher konservativen islamischen Bürgerlichkeit geworden.»

«Allerdings stemmen sich immer noch viele islamische Rechtsgelehrte, welche die Definitionshoheit über den Islam nicht aufgeben wollen, vehement gegen diese Gleichberechtigung», stellt Jasmin El Sonbati klar. «Entscheidend ist, ob muslimische Theologinnen es schaffen, als Imaminen Glaubwürdigkeit in einer Gemeinde zu erlangen. Kurzum, sie müssen erfolgreich sein, und um längerfristig erfolgreich zu sein, müssten sie auch aktiv in der Gemeindegarbeit mitwirken», ergänzt Reinhard Schulze.

«Heute gibt es schweizweit etliche muslimische Religionspädagoginnen, Seelsorgerinnen in Spitälern oder Musliminnen, die sich in Moscheevereinen



engagieren», sagt Hansjörg Schmid. Und mit Rifa'at Lenzin betreibt eine muslimische Theologin einen interreligiösen Thinktank (www.interrelthinktank.ch). In vielen islamischen Vereinen agieren Frauen aber nach wie vor im Hintergrund. «Gut ausgebildete Frauen wollen heute eben nicht mehr in der zweiten Reihe stehen und fordern ihren sichtbaren Platz ein», gibt Hansjörg Schmid zu bedenken. Die Forderung der muslimischen Feministinnen sieht er als Teil dieses allgemeinen Wandels.

«Menschen, die sich von unserem Angebot angesprochen fühlen, wollen neue Wege gehen», ist Jasmin El Sonbati überzeugt. Es können Familien oder Paare sein, die einfach zusammen beten wollen. «Die Abfolge unseres Freitagsgebets ist traditionell. Wir nehmen lediglich zeitgemässe Inhalte in die Predigt auf, begleiten sie musikalisch und beten ohne Kopftuch.»

Ein Angebot für den Dialog

Dereinst einen exklusiven Gebetsraum für Frauen zu betreiben, wie seit Kurzem muslimische Feministinnen in Kopenhagen, Dänemark, schwebt den Initiantinnen nicht vor. «Wir wollen nicht missionieren, sondern nur ein Angebot

mehr bieten, das den Dialog fördert. Auch können wir eine Anlaufstelle für Jugendliche sein, die in Schweizer Moscheen zunehmend radikalisiert werden.» Islamfeindlichkeit spüre sie in ihrem Umfeld zwar nicht, sehe diese aber durch Berichterstattungen in den Medien begünstigt, die Muslime unter Generalverdacht stellen. «Liberalen Muslime und Musliminnen müssen sich deshalb äussern, denn die Mehrheit der rund 450 000 Moslems in diesem Land hält sich an die Regeln.»

Ein Burkaverbot, das der Nationalrat vor Kurzem guthiess, lehnt Jasmin El Sonbati ab. «Ich habe weder Sympathie für das Gewand noch Empathie für Nikabträgerinnen. Diese sollen merken, wie es ist, schräg angeschaut oder abgelehnt zu werden», findet sie. «Konvertitinnen verschleiern sich ja freiwillig. Ein Verbot fördert lediglich das Märtyrertum und die Opferhaltung.»

Beachten Sie auch den Buchtipp auf Seite 43: «Gehört der Islam zur Schweiz?» von Jasmin El Sonbati.



Foto: Zvg

Jasmin El Sonbati, Mitinitiantin des Freitagsgebets unter weiblicher Leitung.

Jasmin El Sonbati:

«Wir Musliminnen wollen unseren Beitrag an die spirituelle Gesellschaft leisten und unsere weibliche theologische Sicht in das Gebet mit einbringen.»